Schwerpunkt FBP-Regierungskandidatin Aurelia Frick im Gespr

Aurelia Frick: «Unsere Aussenpolitik ist kein Selbstzweck»

Interview Regierungsrätin Aurelia Frick spricht darüber, warum sie kleine punktuelle Änderungen einer grossen Reform im Bildungswesen vorzog und wo es bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf noch hakt.

VON DANIELA FRITZ

«Volksblatt»: Frau Regierungsrätin, Sie sind die Dienstälteste in der Regierung – die Einzige, welche bereits zwei Legislaturperioden mit dabei war. Inwiefern unterscheidet sich die Arbeit in den unterschiedlichen Regierungskonstellationen?
Aurelia Frick: Es sitzen ganz andere Menschen als in der vorherigen Legislatur in der Regierung. Das beeinflusst auch die Art und Weise, wie man zusammenarbeitet, sich informiert und abstimmt. In der derzeitigen Konstellation arbeiten wir sehr lösungsorientiert.

Vor vier Jahren haben Sie das Justizministerium abgegeben und neu das Bildungsministerium übernommen. Sie haben jedoch von Anfang an klargemacht, keine neuen Reformen im Bildungswesen anstossen zu wollen. Warum das?
Es war der FBP ein wichtiges Anliegen, keine grossen Strukturreformen anzugehen, sondern dort anzusetzen, wo es nötig ist. Deshalb habe ich zuerst eine Analyse gemacht, wo wir im Bildungswesen überhaupt stehen. Klar war, dass wir in Liechtenstein eine sehr gute Bildungslandschaft haben. In Gesprächen mit Lehrern, Eltern, Schülern und anderen Beteiligten habe ich festgestellt, dass eine Reformmüdigkeit besteht. Ich habe deshalb bewusst punktuell inhaltliche Akzente gesetzt. Und ganz ehrlich gesagt: Es braucht recht viel Mut hinzugehen und zu sagen, ich mache keine Reform. Wir sehen in der Vergangenheit, dass genau deswegen eine Reform die nächste jagte, und die Schule gar nicht mehr zur Ruhe kam. Kontinuierlich weiterentwickeln und verbessern ja, aber nicht dauernd alles auf den Kopf stellen.

> «Kinder aus bildungsfernen oder fremdsprachigen Haushalten sollen früher abgeholt und optimal auf den Schuleintritt vorbereitet werden.»

An welchen Stellschrauben möchten Sie noch drehen?
Bei der Zuteilung in die verschiedenen Schultypen haben wir noch Optimierungsbedarf. Eine zweite Stellschraube betrifft die frühkindliche Förderung, da haben wir wichtige Massnahmen ergriffen. Kinder, die aus bildungsfernen oder fremdsprachigen Haushalten kommen, sollen früher abgeholt und optimal auf den Schuleintritt vorbereitet werden. Hier bestehen an zwei Gemeindeschulen bereits entsprechende Angebote. Ein grösseres Projekt für die nächsten Jahre wird die Einführung eines neuen Lehrplans für Liechtenstein sein.

Apropos Lehrplan: Die Schweiz führt ja den Lehrplan 21 ein, die Liechtensteiner Variante soll angepasst werden. Was wird sich dadurch ändern?
Wir orientieren uns sehr stark am Schweizer Bildungssystem. Praktisch alle Lehrmittel werden aus der Schweiz bezogen, die sich logischerweise auf den Lehrplan 21 abstützen werden. Uns ist es ein Anliegen, dass wir den Anschluss an die weiterführenden Schulen beziehungsweise Berufsschulen unserer Jugendlichen möglichst reibungslos gewährleisten können. Deshalb stellte sich gezwungenermassen die Frage, wie wir das sicherstellen. Wir haben uns entschieden, den Lehrplan 21 als Grundlage zu nehmen und ihn für Liechtenstein zu ergänzen.

> «Mit den Blockzeiten plus wollen wir die Schulzeiten einheitlich gestalten und ausweiten.»

Wo ergeben sich dann die grössten Änderungen?
In der Schweiz hat man viel über die sogenannten Kompetenzen diskutiert, welche neu im Zentrum stehen. Hier sind wir in Liechtenstein schon sehr weit und die Neuerungen deshalb weniger gross. Zudem werden wir den Lehrplan 21 unseren Bedürfnissen anpassen. Im Unterricht selbst ändert sich vermutlich nicht wahnsinnig viel, die Methodenfreiheit der Lehrer bleibt natürlich erhalten.

Einige Eltern kritisieren den frühen Selektionszeitpunkt oder sagen, ihre Kinder stünden unter sehr hohem Druck.
Das höre ich häufig, teilweise auch von Lehrern. In der Schweiz wurde die Dauer der Primarschule auf sechs Jahre vereinheitlicht, wir sind noch bei fünf Jahren. Wir müssen darüber diskutieren, ob der Selektionszeitraum zu früh ist. Es ist mir aber wichtig, dass man hier eine ergebnisoffene Diskussion führt, eine Auslegeordnung macht und überlegt, was für unsere Schüler am besten ist. Die Dauer der Primarschule kann auch einen Einfluss auf die Schulraumplanung haben und mit der Einführung des neuen Lehrplans ist jetzt der richtige Zeitpunkt, solche Diskussionen zu führen.

Gerade Kinder aus fremdsprachigem Elternhaus haben zu kämpfen, sie müssen Deutsch und den Dialekt lernen, dann haben sie bereits an den Primarschulen Englisch und in der ersten Klasse von Realschule oder Gymnasium kommt noch Französisch hinzu – ist das nicht eine Überforderung?
Dass man mit Englisch schon so früh beginnt, stört Eltern hierzulande nur selten. Unabhängig von den Sprachen gibt es aber immer wieder Kinder, die unter- oder überfordert sind. Wichtig ist, dass wir die Kinder zum richtigen Zeitpunkt abholen und fördern, damit jedes Kind eine erfolgreiche schulische Laufbahn durchlaufen kann. Hier möchten wir mit der frühkindlichen Förderung schon vor dem Kindergarteneintritt anfangen.

Sie haben bereits angekündigt, dass Sie sich dafür einsetzen, die Blockzeiten an den Schulen auszuweiten. So würden Kinder berufstätiger Eltern eine halbe Stunde länger in der Schule betreut, was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessern würde. Ist so ein Vorschlag finanzierbar?
Mein Hauptanliegen ist es, den Eltern eine wirkliche Wahlfreiheit zu gewährleisten, was die Betreuung ihrer Kinder anbelangt. Rund 70 Prozent der Eltern haben zwei Einkommen, bei vielen arbeitet der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit. Insbesondere diesen Frauen sollten wir mehr Möglichkeiten bieten, damit sie möglichst stressfrei einem Beruf nachgehen können. Hier etwas zu erreichen, ist nicht kostenlos, aber es geht auch nicht um Millionenbeträge. Mit den Blockzeiten plus wollen wir die Schulzeiten einheitlich gestalten und ausweiten. Damit habe ich vor allem jene Elternteile vor Augen, die 50 Prozent arbeiten. Damit diese morgens problemlos am Arbeitsplatz sein können und mittags nicht erst nach den Kindern heimkommen. Ich persönlich würde aber auch gerne irgendwann eine Diskussion darüber führen, ob wir auch am Nachmittag Blockzeiten wollen.

Reicht es, ausserhäusliche Kinderbetreuungsmöglichkeiten zu schaffen oder bräuchte es zusätzlich mehr Flexibilität von den Arbeitgebern?
Ob man nun Familie und Beruf vereinen möchte oder ein Elternteil ganz zu Hause bleibt, es braucht immer Kompromisse – und zwar von allen Seiten. Von der Mutter, dem Vater, vom Berufstätigen, vom Nichtberufstätigen, von den Kindern. Und ja, dazu gehört natürlich auch der Arbeitgeber.

Sie haben selbst Kinder – Sie und Ihr Ehemann arbeiten beide Vollzeit – welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, um sich nicht aufzureiben?
Ich habe das Glück, dass meine Mutter tagsüber auf die Kinder aufpasst und wir so eine gute Betreuung sichergestellt haben. Aber es braucht Kompromissbereitschaft. Ich verbringe beispielsweise nicht so viel Zeit zu Hause wie ich gerne würde. Auch mein Mann muss Kompromisse eingehen und vielleicht hie und da auch die Kinder. Etwas, das ich selbst lernen und mir eingestehen musste: Man kann nicht die perfekte Hausfrau sein und gleichzeitig 100 Prozent arbeiten.

Wie kann es gelingen, dass Frauen bessere Chancen haben, in Führungspositionen aufzusteigen oder auch in Verwaltungsräten Platz zu nehmen?
Wenn ich darauf die Antwort wüsste, stünde das schon lange in der Zeitung. Ich bin eine Frauenrechtlerin, ich setze mich für junge Frauen ein, möchte, dass sie ihren Weg gehen können. Aber ich frage mich manchmal wirklich, was man machen muss, damit Frauen auch den Schritt in die Führungspositionen schaffen. Als ich 1995 mit dem Studium begonnen habe, waren schon mehr als die Hälfte der Studierenden Frauen. Ich frage mich immer, wohin diese Frauen verschwunden sind und freue mich über jede Nachricht, wenn es wieder eine Frau in eine Führungsetage schafft. Und ich hoffe auch, dass viele Frauen in den Landtag gewählt werden.

Löst sich dieses Problem durch den hohen Frauenanteil an den Bildungsinstitutionen Ihrer Ansicht nach in den nächsten Jahren vielleicht ganz von selbst?
Das habe ich schon vor zehn Jahren gehofft. Und ich habe meine persönliche Meinung zu dem Thema komplett geändert. Meine Generation wusste, wir können alles erreichen. Ich durfte studieren, was ich wollte. Ich wusste, alle Türen der Welt standen mir offen. Ich hatte das Gefühl, das setzt sich nachher fort im beruflichen Werdegang. Mit zunehmendem Alter habe ich jedoch gemerkt, dass es doch Grenzen gibt. Frauen kommen in der beruflichen Karriere sehr weit, aber irgendwann verschwinden sie oder bleiben auf einer gewissen Ebene stecken.

Inwiefern hat sich diesbezüglich Ihre persönliche Meinung geändert?
Ich war früher eine absolute Quotengegnerin. Mittlerweile fordere ich aber immer wieder einmal, dass man zumindest einen differenzierten Dialog über Quoten führt beziehungsweise darüber, was die Gesellschaft tun kann, um Frauen zu fördern. Ich unterhalte mich oft mit meinen Kollegen aus dem Norden, die eine sehr grosse Frauenbeteiligung in der Politik, Wirtschaft und

Aurelia Frick ist die dienstälteste Regierungsrätin der derzeitigen Regierung. Für eine weitere Legislatur steht sie mit Engagement bereit. (Foto: ZVG)

räch

an wollte die Regierung festhalten. Unsere Aussenpolitik ist kein Selbstzweck, sie dient unserem Land, unseren Bürgern und unserer Wirtschaft.

Hat Liechtenstein als Zwergstaat auf dem internationalen Parkett überhaupt etwas zu melden?
Auf jeden Fall. Nehmen wir die UNO als Beispiel: Eine Stimme, ein Land. Unsere Stimme zählt also genausoviel wie etwa die von Deutschland oder Frankreich. Da sind wir ein Partner, der gehört wird und auch aktiv mitarbeitet. Mit der Syrien-Resolution, die wir vor ein paar Wochen der Generalversammlung unterbreitet haben, konnten wir zeigen, dass wir eine Stimme haben und diese auch grosse Unterstützung bekommt.

Im Bereich Kultur wurde gerade erst im Herbst das neue Kulturgütergesetz (KGG) vom Landtag abgesegnet. Was würden Sie sonst noch gerne angehen?
Mit dem KGG haben wir eine Baustelle sehr erfolgreich beendet, die seit Jahrzehnten bestand. Jetzt haben wir gute rechtliche Rahmenbindungen und Rechtssicherheit. Nun stellt sich die Frage, wie wir damit umgehen und was das für Liechtenstein als Standort für Sammler heissen kann. Ich freue mich jedenfalls auf die Umsetzung. Ausserdem konnten wir im vergangenen Jahr die Schatzkammer eröffnen, eine kleine Ausstellung mit besonderen Exponaten aus Liechtenstein. Und die Hilti Art Foundation eröffnete die erste Ausstellung im neuen, weissen Würfel. Wir haben eine sehr schöne Museumslandschaft und ein aktives kulturelles Schaffen. Ich möchte mich dafür engagieren, den Kindern und Jugendlichen die Türen dafür noch weiter zu öffnen.

Kürzlich konnten Sie Kultur- und Aussenministerium bei einem Anlass vor dem Internationalen Strafgerichtshof (ICC) verbinden: Die Liechtensteiner Künstlerin Hanna Röckle durfte dort kürzlich ein Kunstwerk aufstellen. Symbolträchtig – schliesslich setzt sich Liechtenstein stark für diese Institution ein. Warum ist Ihnen der ICC so wichtig?
Der Kampf gegen die Straflosigkeit liegt mir sehr am Herzen, und Liechtenstein setzt sich schon seit Jahrzehnten dafür ein. Es ist ein schönes Signal, dass wir mit Hanna Röckle ein Kunstwerk vor dem ICC platzieren konnten. Es geht um den Kampf gegen Straflosigkeit bei Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Jemanden bei Völkermord bestrafen zu können, ist sehr schwierig. Wir haben als kleines Land zudem ein elementares Interesse daran, dass Rechtsstaatlichkeit gilt. Wenn das Recht des Stärkeren gilt, sind wir als Kleinstaat machtlos.

Würden Sie «Ihre» Ressorts in einer möglichen neuen Legislatur behalten wollen?
Ich glaube, man merkt, dass ich mich mit meinen jetzigen Ressorts sehr wohlfühle und viele Ideen habe. Aber es ist mir bewusst, dass man als Regierungsrat für alle Ressorts zur Verfügung stehen muss.

Industrie haben. In all diesen Ländern wurde irgendwann ein solcher Dialog geführt und es wurden Massnahmen ergriffen.

Sie hatten in den letzten acht Jahren auch das Kulturressort und das Aussenministerium inne. Im FBP-Wahlprogramm wurden zu beiden Punkten keine expliziten Ziele formuliert. Warum?
Wir haben langfristige Ziele, die wir weiterführen wollen. Insbesondere in der Aussenpolitik zahlt es sich aus, wenn sich diese nicht immer ändern, sondern wir uns kontinuierlich und verlässlich als engagierter Partner in unseren Kernbereichen betätigen.

Es gibt auch Stimmen, welche gerne hätten, dass Liechtenstein die Kosten in der Aussenpolitik zurückfährt und Botschaften schliesst. Warum sollte an den Botschaften festgehalten werden?
Wir haben nicht viele Botschaften: Acht Aussenstellen. Im Vergleich mit anderen Kleinstaaten sind wir extrem schmal unterwegs. Wir haben das Minimum dessen, was es an Aussenstellen braucht und dar-

ZUR PERSON

Aurelia Frick ist seit dem 25. März 2009 Regierungsrätin. Nachdem die ehemalige Rechtsanwältin bis 2013 für die Bereiche Äusseres, Justiz und Kultur zuständig war, übernahm sie mit der nun sich dem Ende zuneigenden Legislatur statt der Justiz den Bereich Bildung. Zudem ist sie Mitglied des FBP-Präsidiums. Die Vaduzerin ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Persönlich nachgefragt

«Beim Skifahren in Malbun schalte ich ab»

Welche Begebenheiten aus Ihrer Schulzeit haben Sie geprägt?
Ich bin grundsätzlich gerne in die Schule gegangen. Spontan kommen mir die Skilager in der Primarschule in den Sinn. Das hat mir unendlich Spass gemacht.

Welches waren Ihre Lieblingsfächer und welche mochten Sie gar nicht?
Musik und Handarbeit mochte ich wahnsinnig gerne, ich stricke auch heute noch sehr viel. Geschichte und Deutsch haben mich aber auch sehr interessiert.

Mochten Sie die mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer weniger?
Etwas weniger vielleicht. Ich musste hier sicher mehr dafür tun als in den Sprachen.

Später haben Sie in der Schweiz studiert und auch in Zürich und London gearbeitet. Vermissen Sie das Stadtleben nicht ab und zu im beschaulichen Liechtenstein?
Manchmal schon. Aber ich bin in Liechtenstein zu Hause, das ist meine Heimat. Wir haben hier so viele Möglichkeiten. Aber hin und wieder fahre ich auch gerne weg.

Hier kennt jeder jeden. Als Regierungsrätin stehen Sie stark im Fokus der Öffentlichkeit. Ist das nicht manchmal auch anstrengend?
Ich war über Weihnachten fast täglich mit den Kindern im Malbi-Park. Da wird man schon oft angesprochen, aber immer sehr nett und respektvoll. Ich finde es sehr gut, wenn sich die Leute für Themen interessieren und mit einem diskutieren wollen – auch wenn es kritische Themen sind.

Wo können Sie am besten abschalten und wieder auftanken?
Momentan in Malbun beim Skifahren oder einem Spaziergang an der frischen Luft. Im Sommer bin ich oft mit den Kindern auf dem Spielplatz. Auftanken tue ich natürlich auch gerne in den Ferien in der Toskana, wo wir auch geheiratet und unsere Kinder getauft haben. Da isst man gut, es gibt guten Wein, schönes Wetter, einfach alle Parameter sind gegeben, um sich entspannen zu können.

Sie joggen regelmässig, auch wenn Sie international unterwegs sind. Woher nehmen Sie neben stressigem Job und Kindern noch die Disziplin für Sport?
Ich bin sicher schon regelmässiger gejoggt als jetzt. Aber es tut mir gut, ich brauche das als Ausgleich und zum Abschalten. Insbesondere wenn ich auf Reisen bin, nehme ich die Joggingsachen mit.

Sie haben auch den Pilotenschein. Was für Maschinen können Sie fliegen?
Fliegen hat mir Spass gemacht, als ich dafür Zeit hatte und viele Stunden absolvieren konnte. Das liegt aber weit zurück. Meine Lieblingsmaschine war eine Bravo AF22, ein Schweizer Produkt.

Wie kamen Sie zur Fliegerei und was bedeutet sie Ihnen?
Schon als Kind hat mich die Fliegerei sehr interessiert. Dann war ich einmal mit meinem Vater an meinem Geburtstag in Altenrhein. Er hatte mir spontan einen Rundflug geschenkt. Da hat es mich gepackt.

Welches Reise-Erlebnis werden Sie nie vergessen?
Das erste Mal in London, als ich mit meinen Eltern dort war. Die Doppeldecker-Busse, die Telefonzellen, die Tower Bridge und der Big Ben. Das ist ein Reiseerlebnis, das mir bis heute geblieben ist.

Welches war Ihr bisher grösstes Abenteuer?
Das Amt der Regierungsrätin (lacht). Nach dem Gymnasium habe ich alleine eine rund fünfmonatige Reise durch Lateinamerika gemacht. Dort musste ich immer ein bisschen arbeiten, um wieder Geld für die Weiterreise zu haben. Das war sicher etwas Prägendes, so alleine unterwegs zu sein mit dem Rucksack.

In welchen Belangen könnten sich die Liechtensteiner etwas von einer anderen Kultur abschauen?
Uns geht es im Land sehr gut. Ich will nicht in Abrede stellen, dass wir auch Abstriche machen mussten, aber eigentlich geht es uns sehr gut. Das sollten wir uns mehr ins Bewusstsein rufen.

Welche Lektüre liegt auf Ihrem Nachttisch?
«Der Geruch des Paradieses» von Elif Shafak, einer türkischen Autorin, die sich mit Religionen, Kultur und Gesellschaft auseinandersetzt. Sehr spannend, das Buch kann ich auf jeden Fall empfehlen.

Gibt es einen Film, welcher Sie besonders bewegt?
Da fällt mir «Madame Secretary» ein. Das ist zwar eine Serie, aber ich habe sie sehr gerne geschaut. Grundsätzlich bin ich aber eher eine Leserin.

Welche Künstler beeindrucken Sie?
Ich finde es toll, dass es in Liechtenstein ein so grosses künstlerisches Schaffen gibt. Ich bin beispielsweise ein grosser Fan von Georg Malin, auch weil er ein grosser Denker ist.

Welches Kunstwerk hätten Sie gerne in Ihrem Wohnzimmer?
Das wäre ein Buchstabe von Georg Malin. In meinem Büro steht das «L», das ist aber leider nur eine Leihgabe.

Welchem Hobby aus Ihrer Kindheit würden Sie heute noch gerne öfter frönen?
Ich würde gerne wieder mehr Geige spielen, ich nehme mir leider nicht genug Zeit dafür. Früher habe ich sehr oft gespielt.

Sie sind gebildet, sportlich, musikalisch: Gibt es auch etwas, wofür Sie überhaupt kein Talent haben?
Fussball spielen, das habe ich gerade durch meinen Sohn gemerkt.

Das «Volksblatt» stellt in einer dreiteiligen Interviewreihe die FBP-Regierungskandidaten Mauro Pedrazzini, Adrian Hasler und Aurelia Frick vor. (Foto: Michael Zanghellini)